"Wer die Mädchen stärkt, stärkt die Menschheit"

Autor(en): **Cesco, Federica de / Bachmann, Monika**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **109 (2012)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-839799

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Wer die Mädchen stärkt, stärkt die Menschheit»

Sie schreibt Seite um Seite, Buch um Buch: Federica de Cesco ist eine Ikone der Kinder- und Jugendliteratur. Ihre Geschichten spielen vom Leben, von klugen Mädchen und starken Frauen. Kommt die Autorin auf die Geschlechterrollen zu sprechen, gerät sie auch mit 73 Jahren noch in Rage.

Frau de Cesco, Sie haben mit Ihren Geschichten das Leben ganzer Generationen beeinflusst – wie fühlt sich das an?

Ein bisschen erschreckend!

Erschreckend?

Ja, ich habe früh mit Schreiben angefangen, und da denkt man nicht so weit. Am Anfang war mir nicht bewusst, was ich damit bewirke. Dann habe ich Briefe und Rückmeldungen von jungen Menschen bekommen, die mir sagten, dass mein Buch bei ihnen viel ausgelöst oder ihnen auf eine Weise geholfen habe. Andere bereisten sogar Regionen, die ich in meinen Büchern beschrieben hatte, zum Beispiel die Sahara. Ich dachte, mein Gott, wenn diesen jungen Menschen bloss nichts passiert!

Ihre Reisen in die Sahara liegen fast 40 Jahre zurück. Werden Ihre Bücher aus dieser Zeit noch gelesen?

Ja, die werden noch gelesen und es kommt heute noch vor, dass mir junge Frauen sagen: «Ich will in die Wüste zu den Tuareg.» Dann sage ich: «Hoppla – immer mit der Ruhe! Es könnte sehr gefährlich sein, dort hinzugehen.» Die Sahara, die ich vor 40 Jahren gesehen habe, gibt es nicht mehr. Es haben in der Region grosse politische Umwälzungen stattgefunden und die Tuareg haben sich in verschiedene Gruppierungen gesplittet – sie sind nicht mehr das, was sie waren. Hingegen freut es mich, wenn mir junge Frauen schreiben, dass sie wegen einem meiner Bücher nach Japan gereist sind. Ich denke: Okay, in Japan kann nicht viel passieren.

Wie kommt es zu dieser starken Identifikation?

Eine Leserin hat mir einmal gesagt: «Wenn ich Ihre Bücher lese oder wenn mir jemand daraus vorliest, dann habe ich ganz deutliche Bilder im Kopf.» Ich erwiderte: «Es stimmt, Schriftsteller schreiben mit Worten Bilder in die Köpfe der Leser.» Diese grossartige Formulierung stammt aber nicht von mir, sondern von einem elfjährigen Jungen. Er sagte es an einer Lesung in einer Schule, als ich fragte, was denn Schriftsteller eigentlich genau tun würden.

Warum machen Geschichten Menschen glücklich – oder eben unglücklich?

Menschen haben verschiedene Lebensphasen. Wenn jemand in einer schwierigen Situation steckt, sagt er oder sie sich vielleicht: «So, jetzt schaue ich mir einen lustigen Film an oder ich lese ein Buch, das mir etwas bringt.» Zufällig finden sie im Buch eine Episode, mit der sie sich identifizieren können. Dabei gerät etwas in ihnen in Schwung – und vielleicht wird im Buch sogar eine Lösung vorgeschlagen, die sie für die eigene Situation inspiriert. Der Mensch bekommt so neuen Mut, es kann also sein, dass ihn die Geschichte glücklich macht.

Kann man Geschichten, zum Beispiel auch Lebensgeschichten, beeinflussen?

Es gibt ja viele Sprichwörter. Sie sind gar nicht so unsinnig. Zum Beispiel: «Jeder ist seines Glückes Schmied.» Ich glaube daran, weil ich denke, dass eine positive Haltung auch die Lebenseinstellung beeinflusst. Ich habe gerade gelesen, dass sich die SKOS mit dem Thema «50+», also mit älter werdenden Menschen beschäftigt, die aus der Berufswelt entlassen werden. Das ist meiner Meinung nach der grösste Nonsens, denn mit 50 Jahren fängt man an, seinen Beruf wirklich zu können. Man sollte die Kompetenzen dieser Leute honorieren, weil sie letztendlich den Kunden zugutekommt. Wenn ein Chef also verkündet: Ihr seid zu alt, ihr müsst gehen, haben die Betroffenen Handlungsmöglichkeiten. Sie können sich einmischen und Vorschläge machen, auf das Bewusstsein des Vorgesetzten einwirken, so dass die Geschichte vielleicht positiv endet. Was Menschen nicht zulassen sollten, ist eine defätistische Demutshaltung.

Was heisst das?

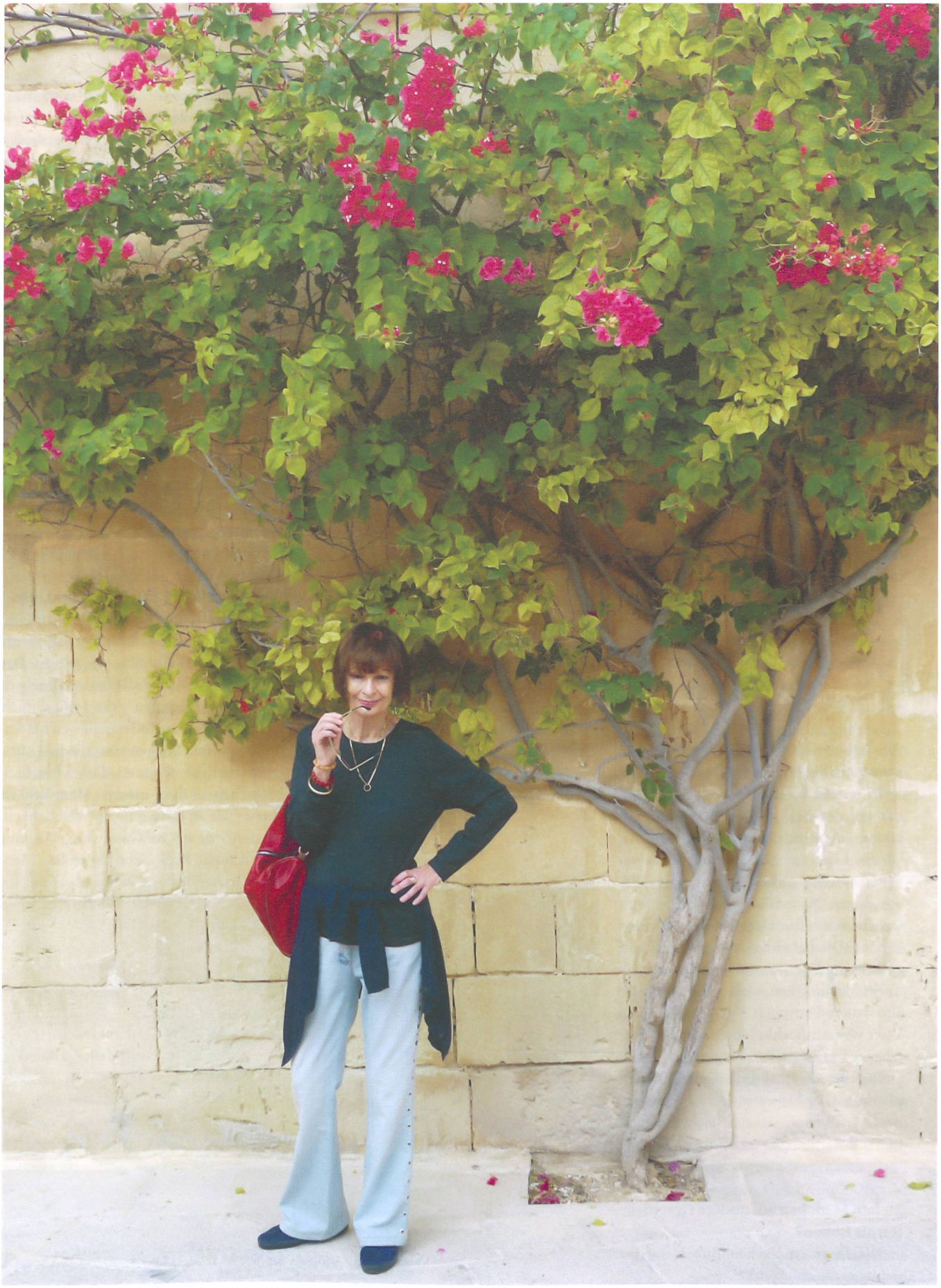
Eine pessimistische Grundhaltung und Hoffnungslosigkeit beeinflusst auch das Umfeld. Es ist deshalb wichtig, ein gesundes Selbstbewusstsein zu entwickeln und dieses auszuleben.

Sie tragen mit Ihren Kinder- und Jugendbüchern dazu bei, dass Jugendliche ein solches Selbstbewusstsein entwickeln können.

Ja, das ist mir wichtig, ganz besonders wenn ich an die frühere Mädchenerziehung denke: Sie ist für mich ein rotes Tuch – der Gedanke daran macht mich wahnsinnig! Das schlägt sich immer wieder auf meine Bücher nieder. Ich finde, die heranwachsenden Mädchen sind der wichtigste Teil der Menschheit.

Warum?

Weil Frauen das Leben fortführen, Kinder in die Welt setzen und die zukünftigen Generationen erziehen. Ich bin der festen Überzeugung, dass es den Entwicklungsländern besser gehen würde, wenn die Männer den Frauen mehr Rechte einräumen würden. Frauen haben ein gewaltiges →



Bilder: Kazuyuki Kitamura

→ menschliches Potenzial, das nicht zuletzt durch Leiden gestärkt worden ist. Dieses Potenzial muss in den Dienst der Gesamtheit gestellt werden. Wenn ich als Schriftstellerin also eine Aufgabe im Leben habe, dann ist es, das Selbstbewusstsein der Mädchen zu stärken. Und wer die Mädchen stärkt, stärkt die Menschheit. Es ist verrückt, dass dieses idiotische Rollenverhalten noch immer in den Hinterköpfen vieler Menschen sein Unwesen treibt.

Sie schreiben seit vielen Jahren gegen diese Rollenverteilung und entsprechende Konventionen an ...

... ja, es ist eine Katastrophe!

Es hat sich zwar einiges verändert, aber die Revolution hat noch nicht stattgefunden.

Jedenfalls ist sie noch nicht vollendet. Ich bin jetzt 73. Ich möchte nicht sterben, bevor ich endlich aufhöre in der Zeitung zu lesen: «Eine Frau wurde an die Spitze des Konzerns gewählt.» Herrgott nochmal! Es muss heissen: «Frau X oder Frau Y wurde an die Spitze des Konzerns gewählt.» Ob sie nun Frau, Mann oder Marsmensch ist, soll egal sein.

Wie haben Sie zu Ihrem Selbstbewusstsein als Frau gefunden?

In meiner Kindheit hat sich niemand mit mir darüber unterhalten, wie es sein könnte, wenn man unterdrückt wird. Als ich es zu spüren bekam, da war ich schon so selbstbewusst, dass ich mir sagte: Was soll dieser Quatsch? Ich hatte eine Mutter, die sich selbst nicht hat verwirklichen können. Das hat sich positiv auf mich ausgewirkt, weil sie sich die ganze Zeit durch mich verwirklichen wollte. Sie hat mich also dauernd ermutigt – wunderbar. Mein Vater war ein hochbegabter und hochzerstreuter Intellektueller. Er hat mich immer an Professor Tournesol aus Tim und Struppi erinnert. Er hatte seine Astronomie, seine Logarithmen, seine Schachspiele mit sich selbst im Kopf – und hat sich folglich nicht darum gekümmert, was ich tat.

Stehen Mädchen auf andere Geschichten als Buben?

Die Frage ist: Stehen Buben auf die richtigen Geschichten?

FEDERICA DE CESCO

Federica de Cesco ist eine der erfolgreichsten Jugendbuchautorinnen der Gegenwart. Sie wurde 1938 als Tochter einer Deutschen und eines Italieners in Italien geboren. Bereits mit 16 Jahren schrieb sie ihren ersten Bestseller, die Indianergeschichte «Der rote Seidenschal». Seit 1994 schreibt de Cesco auch Romane für Erwachsene. Insgesamt hat sie über 70 Bücher publiziert. Ihre Geschichten handeln meist von fremden Kulturen und fremden Ländern. Federica de Cesco ist in zweiter Ehe mit dem japanischen Fotografen Kazuyuki Kitamura verheiratet und lebt in Luzern.

«Man glaubt es kaum, aber ich werde zu 30 Prozent von Männern gelesen.»

Warum?

Meiner Ansicht nach werden Buben fast noch mehr in ein Rollenklischee gedrängt als Mädchen. Ein Bube muss ein ganzer Kerl sein, ein Bube darf nicht weinen. Er muss sich für kleine Autos und Legospiele interessieren, auch wenn er sich zu Teddybären hingezogen fühlt. Ein Bube muss in einer Clique anerkannt sein, und wenn er sich nicht cliquenmässig verhält, dann wird er ausgeschlossen und verprügelt. Das ist genauso schädlich für den Buben wie das spezifische Rollenverhalten für das Mädchen. Bei der Mädchenerziehung hat irgendwann nach den 70er-Jahren ein Umdenken stattgefunden. Daraufhin ist ein ganzer Wald von Büchern herausgekommen, die das Rollenbewusstsein der Mädchen gestärkt haben. Die Buben sind in dieser Beziehung zu kurz gekommen: Man hat vergessen, für sie äquivalente Bücher zu schreiben.

Welche Rolle spielen Buben und Männer in Ihren Geschichten?

Man glaubt es kaum, aber ich werde zu 30 Prozent von Männern gelesen. Das liegt daran, dass in all meinen Büchern Männer vorkommen, die emanzipiert sind. Die Unemanzipierten fliegen bei Seite 50 raus und kriegen eins um die Löffel. Die männlichen Figuren, die ich beschreibe, stehen zu ihrer inneren Männlichkeit ebenso wie zu ihrer inneren Weiblichkeit. Ich denke da an Carl Gustav Jung: Animus und Anima. Beide sind in jedem Menschen vorhanden und müssen harmonisch ausgelebt werden. Man hilft den Mädchen heutzutage stark, den Zugang zu ihrem inneren Animus zu finden, aber den Jungen hilft man zu wenig, ihre Anima auszuleben.

Sie sind viel gereist. Ihre Geschichten spielen in Japan, Nordafrika, Tibet oder Indien. Muss man reisen, um Geschichten erzählen zu können?

Nicht unbedingt, aber es ist hilfreich. Ein exotischer Schauplatz ist ein grosses Plus für die Geschichte. Die fremde Kultur, die fremden Farben und die fremden Städte helfen mit, dass sich die Jugendlichen in eine andere Welt versetzen können. Wenn sie sich dann noch mit der Hauptperson identifizieren, ist das wunderbar.

Eine Geschichte ist dann besonders gut, wenn die Lesenden richtig eintauchen können. Warum ist das so wichtig?

Ich glaube, es ist die einzige Möglichkeit, um heute ein Buch noch richtig geniessen zu können – mal abgesehen von der grossen Literatur, die eher eine Sache für Ästheten und sehr kultivierte Menschen ist. Das Medium Buch hat grosse Konkurrenz: Fernsehen, Videogames, iPod und was auch immer.

Spüren Sie diese Konkurrenz?

Am deutlichsten spüre ich sie an den Fragen, die mir gestellt werden. Es gibt aber auch entgegengesetzte Entwicklungen. So wurde mir früher von Seiten des Verlags gesagt: «Frau De Cesco, Sie wollen ein Buch schreiben, das 250 Seiten lang ist – für unsere Kinder ist ein Buch mit 200 Seiten schon viel zu lang!» Da habe ich gesagt: «Okay, wenn sie das nicht verkraften, dann mach ich halt eine Geschichte in drei Bänden», was ich dann auch gemacht habe. Seit Harry Potter ist diese Hemmschwelle aber gefallen. Jetzt kann ich für Jugendliche 600 Seiten schreiben und die Verleger bedanken sich mit Handkuss.

Wie inspirieren Sie sich?

Für mich sind das Leben, die Menschen, andere Bücher und fremde Länder Inspiration. Viele meiner Bücher spielen in Japan, weil mein Mann Japaner ist. Wir sind seit 40 Jahren verheiratet, das färbt natürlich ab. Japan ist eine unerschöpfliche Quelle für interessante Geschichten – das Land bietet praktisch alle Elemente, die für Geschichten wichtig sind: Zum Beispiel das Rittertum, die Technik, Naturkatastrophen, Future, No Future – alles ist in Japan als Prototyp enthalten. Dazu kommen die Hilfsbereitschaft und das soziale Verantwortungsbewusstsein – Eigenschaften, die global gesehen Vorbildcharakter haben.

«In meiner Kindheit hat sich niemand mit mir darüber unterhalten, wie es sein könnte, wenn man unterdrückt wird.»

Welche Geschichten soll man weitererzählen, welche soll man besser für sich behalten?

Das ist eine sehr persönliche Sache. Ich will nicht Moralapostelin spielen. Natürlich frage ich mich bei gewissen Geschichten, warum werden die geschrieben? Etwa bei Thrillern, wo gemordet wird und Bluttropfen auf den Boden träufeln, frage ich mich: Muss das sein? Und was passiert in den Köpfen der Autoren, wenn sie das schreiben? Manche sollten sich gefälligst zum Analytiker begeben! Zu meinem Verantwortungsgefühl als Autorin gehört, dass ich solche Dinge nicht schreibe. Es gibt andere Geschichten, die sollen und müssen erzählt werden, weil sie den Leser und die Leserin weiterbringen.

Wenn Sie nicht schreiben, dann schwimmen Sie. Wie man hört, machen Sie das intensiv ...

Ich schwimme täglich eineinhalb Kilometer.

Was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie durchs Wasser gleiten?

Da finde ich endlich mal meine Sätze! Und dann ist weder Papier noch Computer in Reichweite. Wenn ich dann aus dem Wasser steige, bin ich frustriert, weil ich sie vergessen habe. Hinterher, wenn ich in der Wohnung bin und einen Apfel oder ein Stück Schokolade esse, fallen sie mir wieder ein. Schwimmen ist sehr hilfreich.

Muss man sich bewegen, damit man Geschichten schreiben kann?

Ja, in der Bewegung wird dem Gehirn Sauerstoff zugeführt. Ich habe sehr viele gute Ideen, wenn ich spazieren gehe. Das Gehirn ist ja ein sehr leistungsfähiges Organ. Nebst Sauerstoff gehört aber auch Disziplin dazu. Als Autor sollte man sich hüten vor irgendwelchen Aufputschmitteln – sie lösen vielleicht ein Feuerwerk an brillanten Ideen für zehn Sekunden aus und hinterher folgt womöglich ein Leben in der Klinik und manchmal droht der Selbstmord.

Wenn Sie in einer Geschichte eine Rolle spielen würden, welche wäre das?

Ich spiele nur in einer meiner Geschichten eine ganz kleine Rolle. Da steht geschrieben: «Eine Frau wird die Türe öffnen, diese Frau ist eine Schriftstellerin und hat mit der ganzen Geschichte nichts zu tun.» ■

Das Gespräch führte
Monika Bachmann